

Evangelium vom Ostersonntag – Lukas 24, 1-12

¹ Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen mit den wohlriechenden Salben, die sie zubereitet hatten, in aller Frühe zum Grab. ² Da sahen sie, dass der Stein vom Grab gewegwält war; ³ sie gingen hinein, aber den Leichnam Jesu, des Herrn, fanden sie nicht. ⁴ Und es geschah, während sie darüber ratlos waren, siehe, da traten zwei Männer in leuchtenden Gewändern zu ihnen. ⁵ Die Frauen erschraaken und blickten zu Boden. Die Männer aber sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? ⁶ Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Erinnert euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war: ⁷ Der Menschensohn muss in die Hände sündiger Menschen ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen. ⁸ Da erinnerten sie sich an seine Worte. ⁹ Und sie kehrten vom Grab zurück und berichteten das alles den Elf und allen Übrigen. ¹⁰ Es waren Maria von Magdala, Johanna und Maria, die Mutter des Jakobus, und die übrigen Frauen mit ihnen. Sie erzählten es den Aposteln. ¹¹ Doch die Apostel hielten diese Reden für Geschwätz und glaubten ihnen nicht. ¹² Petrus aber stand auf und lief zum Grab. Er beugte sich vor, sah aber nur die Leinenbinden. Dann ging er nach Hause, voll Verwunderung über das, was geschehen war.

„Was ist das für ein Leben ohne Fußball?“, seufzt neulich einer.

Andere sagen: „Was ist das für ein Leben, wenn man keinen trinken gehen kann?“

Oberflächlich? Luxusthemen? Vielleicht.

Die Bibel, der nichts Menschliches fremd ist, kennt diese Klage: „Was ist das für ein Leben, wenn man keinen Wein hat?!“ (Sir 31)

Freilich, es kann einen schon härter erwischen. Den Meisten von uns geht es ja zumindest relativ gut. Ein Dach überm Kopf, Essen gesichert und medizinische Versorgung, damit sind wir außerordentlich privilegiert, so abwegig es klingt: *Glückspilze*.

Anders stehen die Menschen ohne Obdach da. Die Millionen ohne soziale Absicherung in den USA. Die vielen Geflüchteten, die in miserabelsten Bedingungen feststecken. Nicht zu vergessen die vielen Länder in Armut. Für die ganzen Menschen dort ist es ja völlig illusorisch, sich vor dem Virus schützen zu können oder adäquat medizinisch versorgt zu werden. Die werden wohl nur abwarten können, bis so viele infiziert sind, dass die Virusverbreitung von alleine endet. Dann bleiben „nur“ die üblichen Probleme des Überlebenskampfes.

Das ist zynisch, ja. Aber nicht, weil ich das so sage. Sondern weil es zynische Realität ist.

Die Pandemie hat die ganze Welt überrollt, mit einer solchen Geschwindigkeit und Wucht, dass man sich die Augen reibt. Das endgültige Ausmaß lässt sich noch gar nicht abschätzen. Wie viele Menschen werden ihre Jobs verlieren, ihre Lebensprojekte aufgeben und/oder ihre Wohnungen, wie viele Beziehungen gehen zu Bruch, wo überall wird es soziale Unruhen geben und welche weiteren Nebenwirkungen werden sichtbar werden?

Noch Anfang des Jahres lebten wir in einer anderen Welt, ahnten all das nicht, hätten uns das nicht im Ansatz vorstellen können. Die Welt steht Kopf. Viele scheinbare Gewissheiten sind nicht mehr da, umso mehr Ratlosigkeit gibt es und notgedrungen handelt man sich von Tag zu Tag.

Vielleicht sind wir damit so nahe am Ostergeschehen dran wie lange nicht. Wir haben uns eine gewaltige Klatsche eingefangen. Wir sind überrascht, verunsichert, ratlos. Wie die Jünger, die mit einem Schlag ihren Bezugspunkt verlieren, ihr ganzes Lebensprogramm.

Dieses Jahr wird mir viel deutlicher, wie sich die Zeit nach Jesu Tod für die Jüngerinnen und Apostel angefühlt haben muss. Die unaussprechliche Verwirrung der Frauen am Grab. Die verstörte Skepsis der Apostel. Vor den Kopf geschlagen, alle Sicherheiten über'n Haufen gefegt, wissen sie überhaupt nicht mehr, wie man die Lage einschätzen soll. Die Nachricht der Frauen halten sie für hysterisches Geschwätz. Allerdings ist nichtmal das Nichtwissen sicher, Petrus geht dann ja doch ans Grab, zögerlich und mit extrem gemischten Gefühlen.

Was für ein riesiges, unbeschreibliches Chaos! *Im Anfang war alles wüst und wirr.* Und mittendrin hat das Neue schon längst begonnen. Noch sind es mehr Ahnungen, es wird unzählige Gespräche, Emmausgänge, Erfahrungsberichte, emotionale Krisen brauchen, bis da ein klarer Gedanke gefasst werden kann. Nochmals: Der grauenvolle Tod Jesu ist für seine Freunde ein fürchterlicher Schock. Erst mit Abstand und nach vielem Nachdenken und Meditieren fällt vom Tod Jesu auch ein ganz neues Licht auf sein Leben. *Musste all das nicht geschehen? Muss nicht ein Menschensohn all das erleiden?* Wer sich ganz der bedingungslosen, uneingeschränkten Liebe verschreibt, wer völlige Selbstlosigkeit zum Programm erhebt, der gibt ja tatsächlich schon sein ganzes Leben. Der Tod ist da am Ende „nur“ die äußerste Konsequenz. So gesehen kann man diesen Tod auch kaum noch Scheitern nennen. In diesem Leben ist etwas aufgeleuchtet, was über den Tod hinaus Bestand hat.

Dieser Gedanke wird seine Zeit brauchen, bis die JüngerInnen ihn erfassen und konkreter ausbuchstabieren können. Wenn man ihn aber verinnerlicht, hat er gewaltige Konsequenzen dafür, was man im Leben für wichtig hält, worin man Kraft, Trost, Mut findet und wofür man stehen will. Diese neue Lebensperspektive wird die Jünger unglaublich beflügeln, und wird die frohe Botschaft bis an die Enden der Erde tragen.

Ich bin überzeugt, dass auch wir heute einen historischen Moment erleben, nach dem vieles nicht so bleiben kann wie es war. Vor ziemlich exakt 75 Jahren wurde meine Heimat von der Nazi Herrschaft befreit. Mit Kriegsende hat eine neue Epoche begonnen, und die Losung „Nie wieder Krieg!“ hat zumindest für Europa gehalten und viele Errungenschaften gebracht.

Die Welt nach der Pandemie wird anders aussehen.

Ich fürchte zwar, es wird auch weiterhin Arschlöcher geben, aber ich glaube ganz fest, dass die allermeisten Leute dazulernen, und dass die Welt besser wird. Wie genau, wird sich zeigen. Das globale Bewusstsein dafür, dass die ganze Menschheitsfamilie im selben Boot sitzt, wird jedenfalls nicht mehr weggehen. Wir bilden eine Koalition aller *Menschen guten Willens*.

Die beschriebenen zynischen Verhältnisse müssen sich ändern. Wir werden einige Abstriche machen müssen, besonders in unseren fetten westlichen Gesellschaften. Aber es wird sich lohnen.

Und es kommt wieder,

das Leben in dem man Fußball in Stadien,

Aperol Spritz auf Terrassen

und Wein beim Feiern hat.